

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 29 (1903)
Heft: 46

Rubrik: Ladislaus an Stanislaus

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Niemand kann's den Deuten recht machen, nicht einmal der liebe Gott, denn spannt er den blauen Himmel über die Erde, daß die Engeln darob eine Freude haben, so schimpfen die Pietisten, weil bei solchem Wetter die Leute lieber spazieren gehen, anstatt in die Vereinsvorträge. Ist Einer naseweise, so wird er er an allen Ecken ausgescholten, faßt er sich die Nase rot, so ist's auch nicht recht. Nun zählt er einem Geheimmittelforrespondenten fünf Kränlein und der gibt ihm gegen das quittierte Honorar den Rat: Saufen Sie weiter, so wird sie violett! Hundertmal fagen Frauen und Mädchen: Jetzt wird's mir zu bunt! Und doch sind ihnen die Mannsbilder zehnmal lieber, wenn sie in bunter Uniform kommen, als nur so im schoslen Zivilschwarz, außer es mühte Einer auf Freiersfüßen kommen.

Das Marmorieren ist gewiß eine schöne Kunst, wenn aber Einer braun und blau geprügelt wird, so kommt's ihm anders vor, und wenn Einer nur zweieundvierzig Staffeln hinunterfällt und eine Beule kriegt, daß er alle sieben Regenbogenfarben durchmachen muß, so ist's ihm auch zuwider. Desgleichen läßt sich keiner eine Ohrfeige oder Backfeige geben, um das Feuer im Elß zu studieren, so schön auch die Mädchen durcheinander spielen mögen.

Weiß ist die Farbe der Unschuld und des Schreckens, wenn man dennoch schuldig befunden wird, und weiß ist die Farbe des Edelweiß, das darum in gewissen Gegenden aus abgängig gewordenen Dragonermänteln gestanzt wird. Grau dagegen ist die Farbe der Theorie und der Gemdtragen am Samstag Abend. Als Gegenatz zum Weiß ist schwarz das Zeichen der Ultramontanen und der unsauberen Fingernägel. Troßdem wird schwarze Schnauzwische, manches Schächtelein, gebraucht, um sich bei den Blonden in Gunst zu setzen, und mancher, der das Anschwärzen versucht, schwärzt seine Haare selbst, wenn das Gelsgrau zu deutlich zum Vorschein kommt.

Und nun die andern Farben! Das Gelbe wird immer stiefmütterlich scheel angesehen und doch gibt das Gelbe im Ei das neue Vögelein und die Gelbvögelein im Trudt sind jedermann willkommen, selbst denen,

die nur von irdischem Blunder zu reden pflegen. Je gelber der Kuchen, desto mehr Ei ist darin (oder Safran oder sonst was).

Dem Roten ist der Muni nicht gewogen, da zeigt er sich konsequenter als die Menschen, denn während diese noch vor wenigen Jahrzehnten den Schutz des Bourbonenthrones den roten Schweigern anvertrauten, halten sie jetzt das Rote als ein Zeichen der Anarchie und des Umsturzes. Lustig ist es, daß manche hohe klerikale Würdenträger feuerrote Gewänder tragen, wohl um anzuzeigen, daß sie unter Umständen mit dem äußersten Extrem Schmolles machen, wenn es zu ihren Zwecken dienlich ist. Anders als das Feuerrot oder coglico ist das Rosenrot, das mancher Knabe an manchem Heiden-Freudenröschchen wahrnimmt und etwa auch meglügt, daß es ihm als Schminke von Carmin und Pfeisenerde auf den kühnburstigen Lippen bleibt. Diese Art rosenrot findet sich namentlich bei den Damen, die die Franzosen Graufinken oder Grisetten titulieren. Rosa ist das Bindeglied von rosenrot zum himmelblau, darum hat sich schon so mancher Kall in ein lilafarbenes Mademoisellchen verliebt, wobei es manchmal vorgekommen, daß ihm die Welt wenige Jahre später sehr dunkelviolett vorkam, wie eine geborstene Wetterwolke.

Blau ist nun aber unstreitig die Farbe der Gegenwart und der Zukunft, nicht allein, weil die meisten Soldaten blaustümiert sind und der Himmel blau ist, wenn er nicht grau ausfieht, sondern es gibt ja auch so viele Talerscheine mit blauer Couleur. Couleur fagen nämlich die echten Deutschen, ja nicht „Farbe“. Höchstens die Forellen machen sich nichts daraus, au bleu zu sein.

Blaue Wunder hat schon mancher gesehen, wenn es blaue Bohnen regnete, aber blaues Blut sah noch niemand, selbst nicht, wenn der Großmeister des schwarzen Adlersordens aus der vornehmen Nase blutete. Gegen ist schon öfters Einer am blauen Montag braun und blau geschlagen worden, was fast so arg ist, als wenn man von Blaustrümpfen mit der Feder violettet wird. Die Schriftstellerei, die sich gar so sehr dem Erdenstaub nähert und dafür den blauen Himmel nie anders als durch einen Nasenflimmer bewundert, ist überhaupt so verkehrt wie die mollets en deuil oder Wadenleidkleider, deren sich dermalen die Damenwelt besetztigt.

Wilhelm's Klagegedanken.

Sonst habe ich die „Polypen“ den andern angeheßt, Nun hat sich so ein Luder bei mir jetzt festgesetzt. So etwas, das beleidigt doch auch die Majestät, Drum fort damit, daß es mir nicht an den Riagen geht. Acht Tag muß ich nun schweigen, das ist kein Kinderspiel, Acht Tag den Mund zu halten, Herrgott! das ist zu viel! So lange keine Rede zu reden, welch' ein Graus, Nur hör'n, was andre schwätzen, das hält der Teufel aus!

Papst und Zeitgeist.

Pius X. scheint wirklich ein frommer Papst zu sein, denn er trägt eine Uhr — scheint sich also nach der Zeit richten zu wollen — nach dem Bibelwort: „Schicket euch in die Zeit!“

Hus Russisch-Wiesbaden.

Beim Jarenbesuch in Wiesbaden durften sich die biedernden Hausbesitzer selber nicht einmal auf ihren Balkons sehen lassen! Der von den Gottesgnadenleuten sonst so ostentativ betonte Glaube an die göttliche „Vorsehung“, daß kein Sperling ohne deren Willen vom Dache falle, scheint sich demnach dahin modifiziert zu haben, daß wohl mal so'n Proletarier unter den Vögeln vom Balkon fallen — oder „etwas“ fallen lassen könnte...

O wie nett und wie erbaulich und wie wunderbar anschaulich Ist's, wenn sich Monarchen lassen und die Völker „blechen“ müssen!

Ein neues Lied vom braven Mann.

Die „Wise“ weht von Norden her — doch kommt sie oft dem Genfer quer, Ihm wird dabei nicht halb so mies, als bei dem Nord, der jüngstens blies Vom Knutenreich der Reaktion nach Genf den schäufstigten Spion! Den Schutz, der mit des Goldes Gut versucht das Postbeamtenblut Und unterm Reinenittel sucht ein Schurkenherz, von Gott verflucht, Das, Pflicht und Ehre achtend nicht, um Gold das Briefgeheimnis bricht... Er fand es nicht! Ein Goldherz schlägt im Pöfster, der die Briefe trägt! — Nun singt vom braven Briefe-Mann ein Lied, daß er sich freuen kann — Das bis zur „Berne Höhe“ schallt und besser's Briefeträger-Gehalt! —

Ladislau an Stanislaus.



Liber Bruther!

Wo Du son dem Keiserrandemu in Wiesbaden gelesen host, wärst Du dito ged's hapen, der Wilhelm und der Ladislau werden nichts weniger als mitinander zungen hapen: Es gibt kein schener Lepen als das Keiserlepen.

Es ist schon 1 elend und expärmlich Lepen wenn Einer nicht weiß was 1 Kaffejaß, 1 Saupersonntag und 1 Wurßmal ist, noch trostloher aber ist es, wenn Einer nur noch aufkreifen tarf, wenn 3500 Theebecktife ihm 8 geben. Da ist es 1 frühlicheres Reiken, wenn die Räusenbett und ich nach Baden fahren; es wäre uns zwar ebenfalls sehr angenehm, wenn dem popolo serbotten wärde, von den Balkohnen herab auf uns zu zeigen, und über unsere Wpichten unmottikarte, schlechte Wiße zu machen.

So kompliziert das Reiken der großen Bobenthaten ist, so Widderwerthig ist ohne 2sel ihr Briefatlepen. Drozdem wir und unsere Räusenbeeten offiziell keine Damillienferhältnisse hapen, kann ich mir doch ganz gut vorstellen, daß die keiserlichen Zehrtlichkeiten auf 1 petentliches Minimum beschränkt sind. Du wärst mich entschuldigen wenn ich nicht auf die Detail näher itrete, intem es die Räusenbett nicht zugipt. Angenehm ist es bloß 4 diese großen Girten, daß sie kein Sadgelt brauchen und ihnen keine Schwiiegermutter in der Haushaltung dreinreht. Sonst aber werten die 1sichtigeren Mitglitter des Kaiserfahereins sich schon oft zagt hapen, Sie wollten fast bereik lieper mit Ansjchtarten haupieren, als sich auf diese Arth durch's Lepen zu bringen. Bleibe gesunt und freue Dich eines geschaulichen Lepens

Dein Ladislau.